

Der Verleger ist krank und Umbroso macht Glossen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **6 (1793)**

Heft 50

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-819984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 14ten Wintermonat, 1793.

N^{ro.} 50.

Der Verleger ist krank
und
Umbroso macht Glossen.

[Der Verleger spricht aus dem Bette.]

Das Fieber schüttelt mich hinüber und her,
über. a]

a] Und die Menschlein stossen und schütteln sich
auch hinüber und herüber, und — giebt's doch Fie-
ber genug, die das schon thun.

Dort stehen meine Bücher, Folianten, Quart-
Oktav- und Duodezbande — habe auch im Pulte
noch etliche alte schwere Thaler — hilft mich
nichts. Ach, das Fieber!! b]

b] Wenn alte Thaler Palliativmittel gegen das
Fieber wären: da sollte man keinen hängen, der
lange Finger darnach macht.

O Gesundheit! bist ein wahrer Gottessegel!
bist ein hohes, edles Gut! c]

c] Freylich, lieber kranker Vetter! Und 's ist
wohl dauerlich, daß die Kinderlein so lange ins Licht
und Feuer tappen, bis sie sich die Finger tüchtig ver-
brennen.

Viel Mühe des Lebens ist unterm Monde; es wird manches Ach! geseufzt, und oft Wehe! gerufen, und wird viel gewimmert und viel geweint. d] Warum doch das so seyn muß? e]

d] Ist ein steinalter Gedanke, worüber Groß und Klein selbst schon Glossen genug macht. Ergo, Umbröso, verdirb das Papier nicht!

e] Ich wollte dir das wohl sagen, kranker Herzensmann! hätt' ich nur schon hintern Vorhang geschuckt, und wär' ich nur schon droben über'm Sternenzelt gewesen! Geduld! Wir werden ja auch zu seiner Zeit hinaufkommen, und da wird uns ein rechtes Licht aufgehen über das Wehe und Ach des Lebens.

Gieb das Medizinglas her! So, hu, das Froschgetränk! 's ist doch sonderbar; wenn der Hund Verstopfungen hat, und nicht purgiren kann; so frisst er Niedgras, und — purgirt. Wer hat ihm Lektion gegeben in der Doktorey? Auch das Quantum von Niedgras trift der Hund richtig, und braucht's nicht nach Granen, Skrupeln und Unzen abzuwägen. Man sollte meinen, er verstünde sich wirklich auf die Pharmacie — gelt! so heißt das Ding? Aber der Mensch, trag' er eine Krone oder eine Pelzkappe, bedarf eines Arztes. f]

f] Das Thier — so hat mich's der Kranke selbst gelehrt — hat Instinkt, auf daß ihm wohl sey, so lange es durch die Nase Luft einzieht, und daß es Niedgras schmause, so es Verstopfungen hat. Und der Mensch hat keinen Instinkt, und vermag nicht zu

entscheiden, ob's besser fürs Fieber sey, Salz unter die Brennessel zu säen, oder eine geräucherte Rhabarwurzel am Halse zu tragen. Aber der Mensch hat Vernunft, und die ist und soll ihm seyn ein Leitstern auf dem Wege, sich der Glückseligkeit würdig zu machen. Hätte der Magen unser Centrum und unser Eins und Alles seyn sollen: so würde der Schöpfer uns Instinkt zuertheilt haben. Atqui wir haben keinen, sondern Vernunft, die uns ins Ohr sagt, wie und auf was Art wir der Glückseligkeit würdig seyn sollen. Hier reifen in diesem Gräberthal keine Glückseligkeitsbohnen. Ergo — sey gutes Muths, Kranker! Ich habe die rechte Form des Atqui und Ergo bey nahe ganz vergessen. Ich wollte nur sagen: wenn der Vorhang aufgezogen wird, so werden Prämien ausgetheilt, unter diejenigen, die das aufgegebenes Thema wohl ausgearbeitet haben.

Drey Tage sind es, daß ich so krank bin; und ich meine oft, es wären drey Jahre. Sind es drey Jahre? Ich liege so hart. Komm und lege mir wieder das Kopfkissen zurechte! g]

g] Du liegst hart, kranker Better? Und hast doch ja ein gutes Gewissen, und meine Grossmutter saate mir schon, daß uns ein gutes Gewissen wie auf Rosen bettet. Das Hartliegen dünkt nur deinem Körper so!

War' ich doch wieder gesund! Hilft Krankheit auch zu etwas? Denn wir leben in der besten Welt, sagt Leibniz, und alles hat seinen Zweck. h]

h] Wenn du wieder gesund bist, da wollen wir spazierengehen; und da wird dir die Schweizerluft noch einmal so labend und herzkärfend dünken, als zuvor; erquickender wird das Wasser, milder der Wein, köstlicher die Kartoffeln seyn, als vor der

Krankheit. Du wirst sehen, das wir doch in der besten Welt leben, und auch das Fieber zu etwas gut seyn könne. Zum Exempel dazu: daß man lerne, es sey eine gar herrliche Sache — das Fieber nicht zu haben, und man thue wohl, einem Fieberkranken — wohlzuthun. & cætera,

Wie mir der Kopf brennt! Wie's im Kopfe durch einander jastet! Und Nachts hab' ich so bange Träume. i]

i] Durch Anschauung eines größern Elendes vergißt man oft das seinige. Wenn ich viele Seidenröcke sehe, so schäme ich mich meines groben Kittels; begegnet mir aber so ein armer Junge mit zerrissenen Schuhen und durchlöchernten Strümpfen und halben Beinkleidern: da, da freue ich mich meines groben Kittels. Du träumest bang, kranker Mann? Stelle dir vor, wie bange erst jene träumen mögen, an deren harten Thälern Wittwen, und Wasenthränen kleben! Lieber Herr Gott! —

Was will ich machen? Geduld wird das Beste seyn! k]

k] U^{***} versichert auf Leib und Ehre, daß er hierüber nichts anzumerken, nichts zu gloßiren weiß, als: — wenn man nicht gelernt hat, mit Geduld stundenlang am Spieltisch zu sitzen, und den Leuten die Zeit vertreiben zu helfen, mit Geduld stundenlang langweilige Schwäzer anzuhören, die da glauben, wie Sokrates zu sprechen, — mit Geduld stundenlang in den Vorzimmern der Reichen zu harren, bis sie verdaut haben, und den Armen anhören mögen: — wenn man das nicht gelernt hat, so bleibt man ewig ein — Schweinshirte.

Man muß es nehmen, wie's kommt! l]

l] Um das Nehmen, wie's kommt, ist's doch eine kuriöse Sache. Wenn ich von weitem sehe, daß

mir einer eine Ohrfeige geben will, so bücke ich mich, daß er über mich weg in den Wind schlägt; und schlägt er sich z. B. die Hand an eine Wand, so mag er's nehmen, wie's kommt. Hab ich aber wirklich eine Ohrfeige bekommen — je nu! Ich bin ein Christ, und gutmüthiger Tropf. Und die Kaufleute meynen: einen Thaler einnehmen, und nur drey Groschen ausgeben, das sey die beste Oekonomie.

Was kann der Mensch anders thun, das besser wäre? m]

m] Leit uns Herr! auf deinen Wegen, und erhalt uns bey deinem heiligen Wort, Amen!!

Apropos! Wie steht's mit dem Wochenblatte? n]

n] Ja, Wetter! darüber ist viel zu glosiren. Es hat noch keine Seele sich gemeldet, und das Pränumerationsgeld fürs künftige Jahr gebracht. Es scheint, als müßte das Geld dazu erst geprägt werden. Was meynst du? Zauberwörter soll's gegeben haben, dadurch Geister gebannt wurden. Wenn ich doch so ein Zauberwort wüßte, um den Pränumerationsgeist, und das Pränumerationsgeld herauszubannen! Das Wissen der Menschen ist doch sehr gering, sehr eitel und leer!

Bevogtung.

Kaspar Gasche, Schneider von Dettlingen.

Bevogt = und Verrufung.

Samuel Stuber, Urßen des Sattlers sel. Sohn von Eschepach.

Urs Wyß, von Niedergößgen,